

Der Cinctus Gabinus an der Bronzestatue des Apostelfürsten im Vatikan.

Von Dr. JOSEPH WITTIG, Breslau.

Wickhoff hatte gerade in der Art der Gewandung Petri einen Hinweis auf die mittelalterliche Entstehung der Statue gesehen, Grisar und Wilpert das Gegenteil¹⁾. Wickhoff findet die Gewandung ganz unklassisch: Petrus sei eingewickelt wie ein kranker Mann; ein Teil des Palliums sei über die linke Schulter nach hinten geschlagen, und der vorn herabhängende Rest diene dazu, den linken Arm einzuhüllen, gehe dann unter der linken Armhöhle hinter den Rücken und kehre unter dem rechten Arme zurück, um sich zweimal um den Leib zu legen²⁾.

Das wäre allerdings wenig klassisch.

Nach Grisar besteht die Kleidung aus den drei echt antiken Stücken: Tunica talaris manicata, Pallium und Sandalen. Das Pallium sei angelegt nach einer der verschiedenen Arten des Altertums: Ein Teil dieses Tuches hänge vorn über die linke Schulter herunter, und in diesen Teil hülle der Apostel „coll' ordinario atteggiamento classico“ den linken Arm. Das lange, übrigbleibende Stück lege sich um die Schultern und kehre unter dem rechten Arme zurück. Auf dem Leibe entfalte es sich in der ganzen Breite und falle in schönen, harmonischen, aber kräftigen Falten bis zu den Füßen nieder.

Jedoch auf Grund einer Prüfung fast aller in Rom befindlichen Monumente — deren sind für ein solches Urteil hinreichend genug — und eines stattlichen Bildermaterials, müssen wir gestehen, daß die Gewandung des Apostels doch fast einzigartig ist. Grisar täuscht seine Leser darüber hinweg, indem er zwei Statuen abbildet, die für

¹⁾ Vgl. Grisar, *Analecta Romana* I. Roma 1899 S. 627 ff.

²⁾ *Zeitschrift für bildende Kunst*, Leipzig 1890. S. 108—114.

einen oberflächlichen Beobachter eine überraschende Parallele zur vatikanischen Bronze bieten: die Philosophenstatuen aus Madrid und aus dem Vatikan.

Es handelt sich vor allem um die „Einhüllung“ des linken Armes. Da nun heutzutage die antike Kleidung fremd geworden ist, macht es besonders auf Laien den unwillkürlichen Eindruck, als trage Petrus den Arm in einer Binde. Kunsthistoriker sind an diesen Anblick gewöhnt. Der in einer Gewandfaltung ruhende Arm läßt sich ja an Hunderten von Monumenten sehen, auch an der Sophoklesstatue im Lateran. Aber es ist dann nicht der linke, sondern der rechte Arm, der ganz natürlich im Bausch der Toga oder des Palliums ruhen kann. Dem linken Arm aber fehlt nach dem „ordinario atteggiamento classico“ der Gewandung ein solcher Ruheort in den Falten.

Ein Teil des Palliums fiel allerdings über Schulter und Arm der linken Seite herab, und wenn einer sich gerade besondere Mühe machte und die rechte Hand zu Hilfe nahm, so konnte er schon mit einer gewissen Gewalttätigkeit den Zipfel um den Unterarm winden und schlingen, sodaß dieser darin wie in einer Binde hängen konnte. Oder es ließe sich auch denken, daß jemand den Palliumzipfel nach innen wandte und an der Achsel mit einer Nadel befestigte. In die so entstehende Schlinge hätte er dann den linken Arm legen können. Aber für diese beiden Methoden, deren erste Grisar vorschlägt, findet sich auch kein einziges Beispiel in der gesamten Kunstgeschichte.

Auch die beiden Marmor, mit welchen Grisar argumentiert, bieten kein solches. Der linke Arm des Madrider Philosophen fällt einfach nieder und ruht auf dem Schoße. Beim Niederfallen klemmt er den Togazipfel ein wenig ein, ohne daß er sich davon tragen läßt, wie Petri linker Arm. Aehnlich verhält es sich mit dem Marmortorso in den Grotten. Da ist das ziemlich lange Anfangsstück des Palliums unter der rechten Schulter festgeklemmt, und in dem so gebildeten Bausch kann der Arm ruhen. Ein Teil des Palliumanfangs fällt noch über das Palliumende auf dem Schoße. Das ist ein Arrangement, das sich sonst nirgends findet. Man kann versucht sein, die Petrusgewandung ähnlich zu erklären. Aber das Tuch, welches die „Binde“ bildet, hat gleich hinter dem Unterarm seine Befestigung, und man kann unmöglich die horizontal gefaltete Bedeckung des Leibes als Fortsetzung der „Binde“ auffassen.

Beinahe waren wir bereit zu erklären, daß die Petrusstatue und der Marmor in den Grotten mißverständene Nachahmungen der Madrider Statue oder einer ähnlichen seien, mochte auch der Stil der

Gewandfaltung widersprechen. Doch versuchten wir erst mit einer neuen Analyse der Gewandung. Es blieb als sicher bestehen, daß der linke Arm in dem Palliumzipfel ruht — und zwar mit einer gewissen Schwere. Wie ist dieser Palliumzipfel festgeklemmt? Er endet weder in der Hand noch kehrt er hinter dem Arme nach oben, um etwa über der Schulter festen Halt zu bekommen, noch ist er um den Arm gewickelt. Jedoch merkt man in der Höhe der Hand zwischen dem Mittelfinger und Goldfinger eine leichte Linie, welche die mehr vertikalen Falten der Brust von den mehr horizontalen Falten der Bedeckung des Leibes voneinander scheidet. Das Kleidungsstück mit den horizontalen Falten ist eng um den Leib gelegt. Obwohl die sog. *Arte ingannatrice* oft die Falten des einen Kleidungsstückes denen des anderen anähneln, um dem Auge den Uebergang zu erleichtern, kann dieser Teil der Gewandung nicht mehr zur Tunika gehören. Unter ihm verschwindet der Palliumzipfel und wird von ihm so fest gehalten, daß der Arm in dem Schlitz zwischen Tunika und Palliumzipfel ruhen kann. Die horizontalen Falten unter dem linken Arme wenden sich nach hinten. Das enganliegende Tuch geht also nicht über in das über den Knien entfaltete Pallium, dessen Ende teils mit sichtbarem Saum über den linken Oberschenkel herabfällt, teils hinter den linken Arm geht und dort festgeklemmt zu sein scheint. Da die Statue nur für den Vorderanblick berechnet ist, sind an den Seiten die Falten nicht mehr so klar, daß man nach ihnen den Lauf der Gewandung bestimmen könnte. An der Vorderseite der Statue bemerkt man also vier Teile, beziehungsweise vier Lagen der Gewandung: 1. die Tunika, 2. den Palliumzipfel über der linken Seite, 3. das enganschließende, horizontal gefaltete Tuch, welches den Leib umgibt und zugleich den Palliumzipfel festklemmt, 4. den letzten, breit entfalteteten Teil des Palliums über den Knien.

Das dritte Stück könnte ein besonderes Kleid sein, eine breite Binde. Aber es findet sich sonst kein Beispiel dafür. Die andere Möglichkeit ist, daß es zum Pallium gehört. Dann wäre der Lauf des Palliums folgender: Es wurde so über die linke Schulter gelegt, daß eine Meterlänge vorn über Brust und Arm herabhing. Der hintere Teil kehrte unter der rechten Achselhöhle herum und wurde eng und ziemlich fest über den Leib und den herniederhängenden Palliumzipfel gelegt und von der rechten Hand zum zweiten Male über den Rücken gezogen, dann nach vorn gebracht und über den Knien entfaltet, beim Gehen und Stehen aber entweder von einer der beiden Hände festgehalten oder an der linken Seite zwischen

der Tunika und dem ersten Pallium-Umlauf festgesteckt. Der rechte Arm blieb ganz frei. Der linke konnte entweder, den Palliumanfang ein wenig beiseite schiebend, Spielraum für ungehinderte Tätigkeit verschaffen, oder er konnte, um auszuruhen, zwischen die Tunika und den festgeklammerten Palliumzipfel fahren, sodaß die Hand auf der Brust zum Vorschein kam.

Eines scheint dagegen zu sprechen: Die Faltung hinter dem linken Ellbogen. Da merkt man nichts von einer gürtelartigen Palliumlegung. Eher scheint dort die Tunika ungegürtet in grobem Bausch herabzufallen. Allein wir dürfen nicht vergessen, daß der Künstler die Statue nur für die Vorderansicht berechnet hat, und zwar die Vorderansicht von der Kopfhöhe herab. Was man von da nicht sah, blieb in den rohesten Formen, ganz ungegliedert, in willkürlicher Faltung. Dasselbe kehrt wieder bei einer römischen Statue im Vatikan. Man merkt bei ihr eine gürtelartige Manteltuchlegung, sowie auch die Einklemmung des Tuchanfangs. Auf der linken Seite jedoch hört die Gliederung mit der Gesichtfeldgrenze plötzlich auf¹⁾.

Obwohl diese Erklärung alle Rätsel löst, die uns die *von vorn gesehene* Gewandung aufgibt, so würden wir uns keine Hoffnung machen, eine befriedigende Lösung gefunden zu haben. Aber glücklicherweise können wir auf ein Monument hinweisen, welches eine überraschende Bestätigung unserer Erklärung bietet. Es steht, soweit wir uns auskennen, einzig da, von einer Parallele abgesehen, die aber kaum auf Originalität Anspruch machen kann. Wir geben das Werk wieder nach einer zuverlässigen Zeichnung von Garrucci, weil auf der Zeichnung die wesentlichen Linien deutlicher hervortreten als auf der Photographie²⁾.

Das Hauptstück ist ein Sarkophag, der einst in der Villa Luvisi stand. Eine adelige Dame, Varia Octaviana, hat darin ihren Gemahl Aurelius Theodorus zur Ruhe bestattet. Kein Zeichen ist da, daß sie es in christlicher Hoffnung tat. Die Vorderseite ist durch kannellierte Säulen in drei Nischen gegliedert. Die mittlere ist mit einem Giebel, die rechte und linke sind mit Bogen überdacht. Die Zwickel sind mit üppigem Laubwerk gefüllt. Die korinthischen Kapitelle zeigen anstatt der üblichen zwei Voluten deren vier — fast alles Dinge, die den Sarkophag schon auf den ersten Blick als eine Sondererscheinung in der italienischen Sarkophagkunst kennzeichnen. In der Mittelnische stehen die beiden Eheleute Hand in Hand.

¹⁾ Statue No. 286.

²⁾ Garrucci, Storia dell'arte, No. 362, 1 u. 2. (Photographie bei Strzygowski, Orient oder Rom. S. 50).



Sarkophag des Aurelius Theodorus.

Hymnaeus mit der Fackel in ihrer Mitte, das D. M. vor der Inschrift zu ihren Häuptern sind zwar nicht unbedingt sichere Zeichen, daß die beiden noch Heiden waren, lassen es aber vermuten.

In der rechten Nische steht Aurelius Theodorus zusammen mit einem Manne, in der linken Varia Octaviana mit einem weiblichen Wesen. Zwischen den Häuptern dieser beiden Paare sind rosettenartige Sterne.

Für die Gewandstudien wird dieser Sarkophag einmal große Bedeutung gewinnen. Wir beachten zunächst den Aurelius Theodorus in der Mittelnische. Er trägt eine Tunika, die nicht ganz zu den Fersen reicht. Das Manteltuch entspricht in seinem Laufe weder der Beschreibung der Toga noch der des Palliums, wie Wilpert in den wesentlichen Punkten sie uns gegeben hat. Wir wollen das Anlegen beider vergleichen:

Toga

Das Tuch wird über die linke Schulter gelegt, sodaß ein Teil vorn herabfällt.

Das hintere Stück wird unter dem rechten Arme durchgeführt, wieder nach oben über die linke Schulter geschlagen über den Rücken ausgebreitet wieder nach vorn gezogen auf den linken Arm gelegt.

Pallium

Das Tuch wird über die linke Schulter gelegt, sodaß ein Teil vorn herabfällt.

Das hintere Stück wird unter dem rechten Arme durchgeführt wieder nach vorn geschlagen, auf den linken Arm gelegt.

Keine dieser beiden Arten erklärt das Gewandstück, welches unter dem Pallium bei der linken Hand sichtbar wird. Es scheint die Lenden rings zu umgeben und dabei den Anfang des Manteltuches festzuklemmen — genau so wie an der Petrusstatue. Es bildet sich auch die von der linken Schulter niederhängende Binde, und es fehlte nur noch, daß Aurelius Theodorus seinen linken Arm hindurchsteckte, dann wäre das Bild völlig ähnlich. Nur ist das Pallium — da Aurelius steht — ganz auf der linken Seite aufgesteckt, während es sich bei Petrus in voller Entfaltung über die Kniee breitet.

Das Gewandstück, welches an der linken Hand zum Vorschein kommt, erklärt sich als erste Umföhrung des Palliums. Diese ist auch sichtbar bei der Varia Octaviana im linken Feld, und zwar auf der rechten Seite, wo sie die Palla mit der Linken emporgezogen hält. *Der linke Arm ruht in der grossen, bindenartigen Pallalfalte — genau wie bei der Petrusstatue* ¹⁾.

¹⁾ Vgl. Le Blant, Les sacrophages chrétiens de la Gaule. Tav. VII, 2.



Des Cinctus Gabinus :
Erster Wurf

Das Manteltuch der Petrusstatue und der beiden heidnischen Eheleute ist ein merkwürdiges Mittelstück zwischen Toga und Pallium. Es wird ebenso oft um die menschliche Gestalt gewunden wie die Toga und macht doch den Eindruck des Palliums, weil es nicht ein zweitesmal zur linken Schulter zurückkehrt. Es füllt die Lücke aus, die unter den Manipulationen der Anlegung eines Palliums geblieben ist, nur daß dieses nicht über die Schulter, sondern um den Leib geschlagen wird. In der rechten Nische trägt Aurelius ein wesentlich anderes Gewand, das amtliche Staatskleid, die Toga. An ihr ist noch keine Contabu-

latio, vielmehr fallen die Falten in aller Natürlichkeit, ein Zeichen, daß der Sarkophag vor dem Jahre 200 entstanden ist.

Auf einer Gemme trägt die Karikatur eines Lehrers den Arm wie Petrus in einer bindenartigen Falte. Diese Gemme ist aber vielleicht unecht, jedenfalls nicht mit dem Ernst gezeichnet, daß man sich für Gewandstudien darauf berufen könnte. In der Realenzyklopädie von Kraus ist sie mit dem „Spottkruzifix“ vom Palatin zusammengestellt.

Es ist also nachgewiesen, daß sich für die Gewandung Petri vor dem Aufkommen der Contabulatio der Toga, also vor dem Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts, ein Beispiel finden läßt.

Wir können das Kleidungsstück genauer bezeichnen: es ist der Cinctus Gabinus, von dem Servilius sagt¹⁾: „Gabinus cinctus est toga sic in tergum reiecta, ut una eius lacinia a tergo revocata hominem cingat“. Und Isidorus²⁾: „Cinctus Gabinus est, cum ita imponitur toga,

¹⁾ ad Aen. 7, 612,

²⁾ or. 19, 24, 7.

ut togae lacinia, quae postsecus reiicitur, *atrahatur ad pectus*“. Diese Tracht erhielt sich bei gewissen feierlichen Riten und religiösen Gebräuchen bis ins II. Jahrhundert n. Chr. Entstanden ist sie in sehr alter Zeit aus dem Bedürfnis, die Toga bequemer und sicherer zu tragen, z. B. im Kriege ¹⁾.

Ein solcher Togatus ist der Opferer auf einem Relief aus der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts. Die Photographie davon ist in Wilperts Gewandstudien wiedergegeben. Bei diesem Kleide bildet sich freilich auch die bindenartige Faltung auf der linken Brustseite, indem der Toga-Anfang ein wenig heraufgezogen und über den Bausch gelegt wird. Aber sie ist von ganz anderer Art. Sie müßte sich auflösen, wenn Aurelius das Manteltuch sitzend über die Kniee breitete und den Arm in die Falten legen wollte.

Leicht denkt man da an die Worte des Heilands: „Eure Lenden seien gegürtet“, oder an jene, die er zu Petrus selbst sprach: „Ein anderer wird dich gürtet und wird dich führen, wohin du nicht willst“ — in den Glaubenskrieg, in den Tod.

So „gegürtet“, auf dem Wege zum Tode nimmt Aurelius Theodorus Abschied von seinem Weibe. Wir haben vielleicht in der Petrusstatue und in dem Sarkophag die einzigen erhaltenen Abbildungen dieses Mantelwurfs.

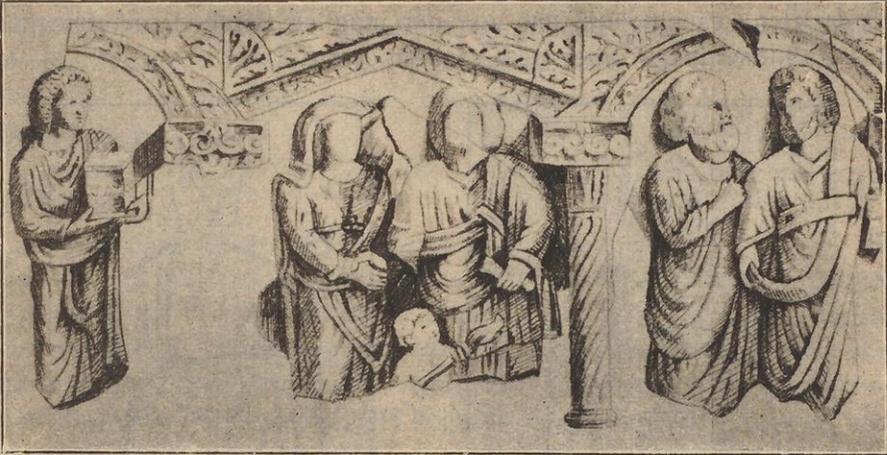
Der Sarkophag aus der Nekropole von Konkordia ist nur eine viel spätere Wiederholung derselben Komposition. Die Gewandung zeigt schon die Contabulatio des IV. Jahrhunderts. Der Handwerker, dessen Arbeit sie ist, hat die Gewandung des Originals gar nicht



Des Cinctus Gabinus:
Bildung der „Leibbinde“

¹⁾ K. O. Müller, Etrusker V, 3, 8. und Marquardt, Das Privatleben der Römer. II. Teil. S. 561.

mehr verstanden. Der Palliumzipfel des Mannes im Mittelfeld hängt, wie auf den Sarkophagen des IV. Jahrhunderts, frei hernieder, nur hat der Meister aus einer Falte des alten Bildes ein Ding wie eine Klammer gemacht, die den Mantelzipfel mit dem horizontalen Mantelstreifen verbindet.



Sarkophag aus Konkordia.

Das ist für die Datierung der Petrusstatue überaus wichtig. Denn es beweist, daß die Art dieser Gewandung schon im vierten Jahrhundert wieder fremdartig geworden war.

Die Petrusstatue kann deshalb kein Werk der nachkonstantinischen Zeit sein. Wäre es erst gar denkbar, daß ein Zeitgenosse des Papstes Symmachus ein so eigenartiges Kleid so richtig nachgeahmt hätte?

In einem späteren Aufsätze werden wir von anderer Seite zu demselben Resultate kommen.

Nun können wir wieder auf die Gewandung des Marmortorso aus den vatikanischen Grotten zurückkommen. Er stand so dereinst „inter columnas porticus veteris basilicae supra valvas aereas“. Kopf, Hände und Schlüssel sind Arbeiten der Kosmatenzeit. Ist es wahr, was immer erzählt wird, daß es eine heidnische Philosophenstatue war, der man zum Zweck der Umwandlung Kopf und Hände abgeschlagen hat? Der Stil der Faltung deutet, wie in einem späteren Aufsätze gezeigt werden soll, darauf hin, daß sie vor der Zeit Nervas, aber erst nach der Petrusstatue geschaffen ist. Nun kommt noch die Anbringung des linken Armes hinzu. Dieser liegt lange nicht so natürlich auf dem Schoße wie bei dem Ma-

drider Philosophen, sondern hängt mehr in der Palliumfaltung, die durch das Aufstecken des Palliumanfangs unter dem rechten Arm entstanden ist. Dieses für die vorkonstantinische Zeit ungewöhnliche Arrangement fordert eine Erklärung. Wir finden diese nur in der Bronzestatue. Der Marmorkünstler, der die Umhüllung des Leibes mit dem Pallium nicht nachahmen wollte, hat doch denselben Effekt zu erzielen gesucht, und das war nur möglich durch das Aufstecken des Palliumanfangs unter dem rechten Arme.



Der Cinctus Gabinus
bei freiem linkem Arm



Der Cinctus Gabinus:
der linke Arm ruht in der „Binde“

Die Gewandung des Torso läßt also wirklich, wie oben schon angedeutet wurde, auf eine Nachahmung der Petrusgewandung schließen. Darum wäre der Torso auch aus diesem Grunde jünger, vor allem, er wäre bald als Petrusstatue oder als Apostelstatue gedacht. Denn es ist wenig wahrscheinlich, daß ein klassischer Künstler die Petrusstatue zum Modell für eine heidnische Philosophenstatue benutzt hätte.

Vielleicht wird es einmal möglich werden, die Schule zu bezeichnen, in welcher die Bronzestatue gefertigt worden ist, — aber

nur dann, wenn die Kunstgeschichte in Strzygowskis Geiste jene Fortschritte macht, die ihr wirklich zu wünschen sind. Strzygowski hat nämlich gerade jenen Sarkophag, der uns allein eine so genaue Parallele zu der Gewandung der Petrusstatue gibt, einer Anzahl von Kunstwerken angereicht, die wohl einer kleinasiatischen Schule angehören. In der Tat waren während des ersten und zweiten Jahrhunderts viele kleinasiatische Künstler in Rom tätig. Die erhaltenen Werke derselben beweisen ein gewisses Streben, die Schönheiten des Erzgusses in dunklem Steine nachzuahmen. Der Bronzestil war ihnen ein Kunstideal ¹⁾.

Indes ist es noch viel zu früh, in dieser Sache irgend ein Urteil zu äußern.

Einige Goldgläser des 4. Jahrhunderts zeigen Anklänge an die Gewandung der Petrusstatue, besonders die Nummern 412 (Vopel. = Garr. Vetri, T. 24. 9) und 354 (Vopel. = Garr. Vetri T. 39. 3, 4). Beidemal scheint der Palliumanfang wie bei der Bronzestatue durch eine gürtelartige, unter dem linken Arm nach hinten gehende Umlegung des Palliums eingeklemmt; die Figuren brauchten nur den Arm zwischen Tunika und Palliumanfang zu legen, um ein treues Nachbild der Bronze zu bieten.

Das Glas Nr. 354 ist sehr wichtig, weil hier Petrus in dieser Gewandung erscheint. Vor allem aber trägt dieses Glas dieselbe sternartige Rosette mit der üppigen Blattwellung, die wir schon auf dem Sarkophag des Aurelius Theodorus als besonders charakteristisch bemerkt haben.

Sollten also doch vielleicht die Eigenarten einer gewissen Schule hier mit im Spiele sein?

¹⁾ Vgl. die Kunstgeschichte von Kuhn II. S. 254—256.